Alleinerziehende AUF DEM WEG

02/2016 JOURNAL FÜR EIN-ELTERN-FAMILIEN

rudolf ortner / pixelio.de

Frankreichs Krippen – eine Wohltat für Alleinerziehende

Annika Joeres über ihre ganz persönlichen Erfahrungen mit den französischen Kinderbetreuungseinrichtungen und über die Selbstverständlichkeit der Franzosen und Französinnen, Kinder von klein auf betreuen zu lassen.

„Wie alt ist denn Ihr Sohn?“, fragte mich die Leiterin der Kita in unserer Stadt, als ich im dritten Schwangerschaftsmonat bei ihr auftauchte, um Fred rechtzeitig anzumelden. Mein Bauch wölbte sich längst noch nicht, Fred war mir noch nicht anzusehen. „Er wird erst in sechs Monaten geboren“, antwortete ich. Die Leiterin lachte herzlich. „Na, Sie sind ja eine ganz Schnelle.“ So früh sein Kind anzumelden, ist in Frankreich nicht üblich. Niemand sorgt sich schon bei der Empfängnis um die Betreuung. Jede Stadt geht selbstverständlich davon aus, dass die in ihr geborenen Kinder auch betreut werden müssen, und so hat fast jedes Dorf eine eigene Krippe und zusätzlich ein großes Netz an staatlich geprüften Tagesmüttern.

„Nounous“ oder Kita

In Frankreich stellt sich nicht die Frage, ob wir unseren Sohn betreuen lassen können, sondern eher, wie lange und von wem. „Nimmst du acht Stunden am Tag oder mehr? Willst du eine Tagesmutter oder besser eine Kita?“, fragte mich meine Freundin Céline. Ich fühlte mich reich beschenkt. Die ganz freie Wahl hatten wir dann aber leider doch nicht: Weil unser Dorf gerade rasant wuchs, wurden auch hier die Kita-Plätze rar. So ging Fred für sieben Monate zu einer Tagesmutter in unserer Wohnstraße und dann erst mit einem Jahr in die Kita. Zuerst fanden wir es ohnehin ideal, ihn als viermonatiges Würmchen zu einer

AUS DEM INHALT

Editorial	03
Arbeitszeit verkürzen – ja geht das denn?	04
Kürzungen be der Mindestsicherung	06

öpa Österreichische Plattform für Alleinerziehende

Interessenvertretung für allein erziehende Mütter/Väter und ihre Kinder

www.oepa.or.at

einzigen Bezugsperson zu geben. Das kam uns menschlicher vor, als ihn in einer großen Gruppe zu sehen. Wir trafen uns mit drei „Nounous“, die wir fußläufig erreichen konnten. Die eine schreckte uns ab, weil auf ihrer Terrasse Aschenbecher mit Dutzenden Zigarettenstummeln standen – sie seien von ihren Söhnen, sagte Madame, aber irgendwie verleidete uns der Anblick ihren ansonsten netten Empfang. Die zweite hatte gerade ihre Ausbildung fertig und schien uns mit auswendig gelernten Sätzen zu antworten, das war uns unheimlich. Für die dritte entschieden wir uns schließlich, sie hatte noch drei weitere kleine Kinder und war sehr herzlich und ein eher großmütterlicher Typ. Sie kochte selbst und fand, dass die industriellen Babygläschen „stinken“ würden, das gefiel uns schon einmal. In ihrem Garten hielt sie Gänse und versprach, mit den Kleinen häufig spazieren zu gehen. Aber später waren wir doch sehr froh, in die Kita wechseln zu können. Die Nounou, wie Tagesmütter auf Französisch heißen, war zwar tatsächlich sehr herzlich und lieb zu Fred. Erschrocken stellte ich aber fest, dass sie die Kinder bei Regenwetter immer mal wieder vor den Fernseher setzte. Zwar ist es den Nounous offiziell verboten, Kinder unter einem Jahr vor die Flimmerkiste zu setzen, aber unsere löste dieses Dilemma, indem sie Fred in seinem Sitz umdrehte und die älteren Kinder Zeichentrickfilme gucken ließ. Wir waren sehr unglücklich damit. Eine staatliche Aufsicht, so empfanden wir damals, ist für uns die bessere Variante. Selbst wenn eine Erzieherin in der Kita mal nicht so toll sein sollte, gibt es immer noch andere, die das ausgleichen können. Und einen Fernseher haben die öffentlichen Kitas natürlich ohnehin nie.

In Frankreich ist es selbstverständlich, Kinder den ganzen Tag betreuen zu lassen

Hans und ich entschlossen uns schließlich, Fred an vier Tagen von 8.30 Uhr bis 17.30 Uhr betreuen zu lassen. Eine Zeitspanne, die viele ÖsterreicherInnen und Deutsche erschreckt. „Huch, das ist aber lange“, sagen meine Freundinnen, „er ist doch noch so klein.“ Sie versuchen, vor mir ihre Bestürzung zu verbergen, weil sie eigentlich auch für eine Betreuung sind und wissen, wie gerne ich arbeite. Aber ich kann ihnen ansehen: In Deutschland ist es noch immer verpönt, ein Kind so lange in der Kita zu lassen, wie es eigentlich jede durchschnittliche Arbeitnehmerin benötigt. Einige sagten auch: „Ich könnte das nicht!“ Ein Satz, der impliziert: „Wieso kannst du das? Fühlst du dich nicht seltsam damit? Vermisst du deinen Sohn denn gar nicht?“
Doch, ich vermisse ihn häufiger mal am Tag. Wenn ich mittags auf die Uhr gucke, stelle ich mir vor, wie Fred gerade seine Vorspeise isst, um 14 Uhr, wie er in seinem Bettchen schläft, und um 16 Uhr, womit er wohl gerade spielt. Aber wenn ich um kurz nach 17 Uhr mit dem Fahrrad zur Kita fahre, haben wir beide einen sehr erfüllten Tag hinter uns. Ich habe neben meinem Schreiben manchmal noch joggen oder ein paar Tomatenpflanzen setzen können, er konnte mit Gleichaltrigen spielen. Wie gerne Fred in die Kita geht, ist für jeden sichtbar, wenn er morgens von meinem Arm direkt in die Bauecke oder auf die Rutsche rennt. Am Anfang hatte ich noch befürchtet, wir könnten ihm fremd werden und er könnte sich mehr an die Erzieherinnen wenden als an uns. Aber dem ist zum Glück nicht so. Wenn wir ihn abholen, rennt er uns freudig entgegen, und wir fühlen uns ihm sehr nahe. Inzwischen, so sagt mein Mann Hans, „zahlen wir auch dafür, damit Fred einen schönen Tag zum Spielen hat“. Natürlich hatten wir am Anfang große Bedenken, ihn bis in den frühen Abend betreuen zu lassen. Halbe Tage zu arbeiten, wie so viele Frauen in Deutschland oder Österreich, kam für mich aber nicht in Frage – die meisten Redaktionen erwarten meine Texte am späten Nachmittag, damit sie möglichst aktuell geschrieben sind. Eine Analyse über die Pariser Präsidentschaftswahlen oder die Flüchtlingsdramen am Mittelmeer lassen sich schlecht am späten Vormittag abgeben. So hatten wir keine Wahl – Fred musste entweder bis mindestens 17.30 Uhr betreut werden, oder ich oder Hans hätten zu Hause bleiben und unseren Beruf mindestens teilweise an den Nagel hängen müssen. In Deutschland wäre es wohl auf Letzteres hinausgelaufen, denn die wenigsten Kitas haben so lange geöffnet.

Die Kita ist für Franzosen und Französinnen ein erster Schritt in die Gesellschaft

In Frankreich ist es beruhigend selbstverständlich, sein Kind betreuen zu lassen. Die Kita ist für Franzosen und Französinnen ein erster Schritt in die Gesellschaft, hin zu einem Leben in der Gemeinschaft. Wenn Alleinerziehende ihre Kinder lange in die Betreuung schicken wollen oder müssen, ist das kein Makel – sondern normal. Die Betreuung von Kleinkindern ist ein fester gesellschaftlicher Konsens. „Wir können zusehen, wie die Kinder hier autonomer werden“, sagt Gaël, die Leiterin unserer Kita. „Sie verbringen ihren Tag wie in einer Großfamilie. Und wie in einer Großfamilie auch können wir uns nicht lange mit einem Kind beschäftigen, wir können es trösten, aber nicht stundenlang herumtragen, wir können ihm beim Essen helfen, aber nicht täglich sein Lieblingsgericht servieren. Natürlich ist das auch hart für die Kinder – sie sind nicht mehr die Prinzen und Prinzessinnen wie zu Hause.“ Gaël ist überzeugt, dass es den Kleinen bei ihr gut geht. „Wir öffnen ihnen die Augen für ein gemeinschaftliches Leben.“
Marlène Schiappa, Vorsitzende der sehr präsenten Vereinigung „maman travaille“ („Mama arbeitet“), rühmt bei ihren Auftritten im Fernsehen und im Radio immer wieder die Vorteile einer aktiven Mutter. Schiappas Blog wird in Rankings zu den zehn einflussreichsten französischen Seiten im Internet gezählt – sie hat also viele Fans. „Arbeitende Mütter verdienen für ihr eigenes Leben und für das ihrer Kinder, sie sind ein gutes Vorbild für eine unabhängige und häufig auch erfüllte Frau. Um ein Kind glücklich groß werden zu lassen, braucht es Dutzende Personen – den Vater, die Tanten und Onkel, die Großeltern, die Tagesmütter, die Lehrer, die Freundinnen. Es ist eine gesellschaftliche Aufgabe.“

Französische Kitas erwarten wenig von den Eltern

Daher erwarten die Kitas nur wenig mehr von den Eltern, als dass sie ihre Kinder recht pünktlich morgens abgeben, Windeln auf Vorrat mitbringen und sie abends wieder abholen. Der Staat fühlt sich verantwortlich – und entlastet Mütter und Väter. Auch ohne Muffin-backende Mütter müssen französische Kinder auf nichts verzichten. Auch ich freue mich, wenn Fred über den Nikolaus staunt, Ostereier sucht oder mit der Laterne singend durch die Straßen unseres Dorfes zieht. Aber ich habe keine Lust, zu basteln, wenn es den Erzieherinnen einfällt, ich habe keine Lust zu backen, und ich finde es auch absurd, dass an einem Donnerstagnachmittag zehn Mütter nach jahrelangem Studium oder Ausbildungen um einen Basteltisch sitzen und Weihnachtssterne ausprickeln, während ihre Kinder in der Bauecke sitzen. Kann sich jemand diese Szene mit zehn Männern vorstellen?
Unsere Kita verlangt nichts von alledem. Für Fred kam in der Weihnachtszeit ein afrikanischer Märchenerzähler. Die Kita fragte sogar, ob wir uns seine Geschichten mitanhören wollten. An dem Tag hatte ich Zeit, und ich ging gerne hin – neben einer anderen Mutter, die ebenfalls selbstständig arbeitete, war ich die einzige. Nach einer halben Stunde waren die Märchenstunde und auch die Elternzeit in der Kita wieder vorbei. Es war das einzige Mal während eines gesamten Jahres, dass wir eingeladen wurden. Fred hat dort sein Leben, und ich erfahre abends, was er tagsüber gemacht hat – ob er mit den anderen Kindern zur Trommelmusik getanzt, Nudelketten gebastelt oder in die Bibliothek gegangen ist. Zu Weihnachten brachte er einen Stern mit seinem Händeabdruck mit nach Hause. Wenn ein Kind Geburtstag feiert, bereitet die Köchin einen Schokoladenkuchen für alle zu, es wird gesungen und geklatscht, und das Kind lebt hoch. Frankreichs Kitas haben all dies all inclusive, mit der Anmeldung buchen wir das gesamte staatliche Paket und sind anschließend frei.
„Wir sind eine Serviceeinrichtung für Familien. Eltern lassen ihr Kind betreuen, weil sie selbst arbeiten möchten oder müssen oder weil sie etwas anderes vorhaben. Dann kann ich sie nicht gleichzeitig ständig bei uns einspannen – das ist unser Job“, sagt die Kita-Leiterin Gaël.

Die Kita und ihre Erzieherinnen nehmen mir sehr häufig Lasten und Sorgen ab.

Historisch gesehen ist das sogar der Normalfall: Kinder wurden schon immer von anderen Personen, von FreundInnen, der engeren oder weiteren Familie aufgezogen. „Mütter arbeiten schon so lange, wie unsere Spezies existiert, und sie mussten sich schon immer auf die Hilfe von anderen verlassen, um ihre Kinder aufzuziehen“, schreibt die amerikanische Forscherin Sarah Hrdy. Vor diesem Hintergrund ist es eine geschichtliche Ausnahme, dass Frauen für ihre Kinder zu Hause bleiben. Und eine Tradition, sie betreuen zu lassen. Frankreichs Müttern fällt das leicht – auch deswegen haben sie ein gutes Gewissen und europaweit die meisten Kinder.

Privat

Annika Joeres
arbeitet als Reporterin in Frankreich für die investigative Redaktion www.correctiv.org und ist Mutter zweier Söhne

EDITORIAL

Privat

Doris Pettighofer

Liebe Leserin, lieber Leser!

Alleinerziehende und getrennt lebende Familien sind nach wie vor aufgrund ihrer Familienform erschwerten Lebenssituationen ausgesetzt. Beispiele dafür finden wir genug: Seien es die Mängel bei der institutionellen Kinderbetreuung oder das Halbtagsschulsystem, das damit rechnet, dass ein Elternteil zu Hause die Kinder- und Lernbetreuung übernimmt. Eine Erwerbsarbeitswelt, die kompromisslos auf eine 40-Stunden-Woche „plus“ ausgerichtet ist. Und nicht zuletzt Gesetze und familienpolitische Maßnahmen, die sich stark an der traditionellen Paarfamilie orientieren. Aber was braucht es, um wirkliche Verbesserungen für diese Familien zu schaffen? Vor allem einen gut abgestimmten Mix aus Reformen, die einen echten Paradigmenwechsel hin zur Gleichstellung verschiedener Familienformen bewirken, sowie einem klaren Bekenntnis der Politik zur Sozialstaatlichkeit.

Eine mögliche Reform wurde in diesen Wochen beschlossen. Das flexible Kinderbetreuungskonto soll mit März 2017 in Kraft treten. Die Änderungen versprechen mehr Flexibilität, Fairness und Partnerschaftlichkeit für Familien. Gilt dies aber auch für Ein-Eltern-Familien? Die Flexibilität ist eine gute Sache und ermöglicht etwa, den Wiedereinstieg an den Arbeitsplatzanforderungen auszurichten und nicht wie bisher am Kinderbetreuungsgeldmodell. Auch gibt es finanzielle Verbesserungen bei den Härtefallregelungen, inwieweit diese greifen, bleibt abzuwarten. Insgesamt wurde aber aus unserer Sicht die Chance auf eine echte Reform vergeben, getrennt lebende Familien den Paarfamilien gleichzustellen. Partnerschaftsbonus und Partneranteile können nur unter dem großen Aufwand des Wohnsitzwechsels in Anspruch genommen werden. Fehlt der zweite Elternteil, so sind diese hinfällig. Hier findet eine Benachteiligung statt. Die gesamte Stellungnahme finden Sie auf www.oepa.or.at / „Politische Forderungen“.
An dieser Stelle möchten wir uns herzlichst bei Frau Mag.[a] Birgit Posch-Keller verabschieden und ihr für ihre jahrelange Mitarbeit im ÖPA-Vorstand danken. Zuerst als Vorstandsmitglied, seit 2010 stellvertretende Vorsitzende und ab 2013 Mitglied im Familienpolitischen Beirat. Hier brachte Birgit ihre ausgezeichneten Fachkenntnisse und ihre engagierten Reformgedanken in unsere Lobbyarbeit und die Erstellung von Forderungen mit ein. Vermissen werden wir auch ihren feinsinnigen Humor.

„Danke Birgit und von Herzen alles Gute im Namen des ganzen ÖPA-Teams.“

Doris Pettighofer

Arbeitszeit verkürzen – ja geht das denn?

Die einen rufen nach dem 12-Stunden-Tag, die anderen wissen vor lauter Arbeit nicht, wie sie alles unter einen Hut bekommen sollen. Gleichzeitig sind so viele Menschen wie noch nie in der 2. Republik arbeitslos, andere wiederum sind zu nicht existenzsichernder Teilzeitarbeit gezwungen.

Gila Hanssen / pixelio.de

Diese Entwicklung überlange Vollzeitarbeit vs prekäre Teilzeitarbeit folgt einem klaren Geschlechtertrend: Es sind die Männer, die deutlich über die acht Stunden am Tag hinaus arbeiten (müssen). Die Frauen – stets noch für die unbezahlte Reproduktionsarbeit wie Kinderbetreuung und Haushalt zuständig – werden in die Teilzeit gedrängt. Dieser Trend wird dadurch verschärft, dass in klassischen „Frauenbranchen" wie dem Handel oder der Pflege kaum noch Vollzeit-Jobs angeboten werden. Gleichzeitig ist eine Vereinbarkeit von Vollzeiterwerbstätigkeit und Familie auch 2016 nur schwer möglich und führt zur viel zitierten Doppelbelastung.

Arbeit fair teilen – mehr Lebensqualität für alle

Die von der Statistik Austria erhobenen Arbeitszeitwünsche zeigen wenig überraschend: Der Großteil der Vollzeiterwerbstätigen würde die Arbeitszeit gerne reduzieren, viele Teilzeitbeschäftige möchten sie erhöhen. Es gilt jedoch nicht nur, Arbeit zwischen den Erwerbstätigen neu zu verteilen, eine schlau gemachte Arbeitszeitverkürzung ist auch ein wirksames Instrument zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Über 250 Mio. Überstunden werden in Österreich jährlich geleistet. Würde nur ein Drittel davon durch neue Arbeitsplätze ersetzt, ergäbe allein das 38.600 neue Stellen.

Neben der gesundheitlichen Entlastung und der Schaffung von Arbeitsplätzen bietet eine Arbeitszeitverkürzung mehr Zeit für die Familie, für FreundInnen, Hobbys, Bildung, zivilgesellschaftliches Engagement und politische Betätigung. Aber auch für gesellschaftlich notwendige Reproduktionsarbeit, die damit die Chance hat, endlich gerechter unter den Geschlechtern geteilt zu werden (ganz ohne begleitende Maßnahmen, die bereits im Bildungssystem ansetzen, wird sich dieser Wandel nicht vollziehen!).

VorreiterInnen im Norden

Ein spannender Vorschlag, verschiedene Pole zu verbinden, kommt aus Deutschland: die „kurze Vollzeit". 30 Stunden sollen mittelfristig zur neuen regulären Wochenarbeitszeit für möglichst viele Beschäftigte werden. In Deutschland gibt es erste Realisierungsversuche mit der „Elternzeit neu". Beide Elternteile arbeiten lediglich zwischen 25 und 30 Stunden, aber eben wirklich beide. Entsprechend gibt es auch eine finanzielle Unterstützung, um einen Teil des entfallenden Einkommens zu ersetzen. Doch was machen AlleinerzieherInnen? Gibt es eine Option auf mehr Freizeit für Kinderlose?

Einen Schritt weiter gehen hier einzelne Betriebe in Schweden: Vier sind es an der Zahl, vom Pflegeheim bis zum IT-Start-up: Sie haben kürzlich – bei gleich bleibendem Lohn – den 6-Stunden-Tag eingeführt, um einen Ausgleich für die Beschäftigten zu schaffen und v. a. die Gesundheit zu verbessern. Besonders hervorzuheben ist das Projekt im Svartedalens-Pflegeheim in Göteborg, welches – anders als so manch bisheriges Projekt – von einer umfassenden Evaluierung begleitet wird. Erste Zwischenergebnisse konnte der zuständige Vizebürgermeister Daniel Bernmar bei seinem Wien-Besuch 2015 bereits berichten: weniger Krankenstände, weniger Überstunden und damit geringere Kosten für die Gemeinde als Arbeitgeberin – und eine wesentlich größere Zufriedenheit aufseiten der Beschäftigten.

Ähnliche Projekte gibt es in Österreich vor allem in der Industrie, hier insbesondere im belastenden Schichtbetrieb. Innovative Schichtmodelle, die die Erarbeitung eines neuen Schichtplans dazu nutzen, die Gesamtwochenarbeitszeit zu reduzieren, sind heute keine Seltenheit mehr. Die Erfahrungen sind dieselben, wie sie in Schweden gemacht werden. Nun gilt es, die Erfahrungen aus Schweden und Österreich zu kombinieren und neue innovative Modelle zu finden, die branchenübergreifend Fuß fassen können. Die ersten Gehversuche aus derart unterschiedlichen Bereichen (Pflege und industrielle Produktion) geben jedoch Hoffnung.

Individuelle Freizeitwünsche

In vielen Industrie-Kollektivverträgen wurde mittlerweile die Forderung nach einer sog. „Freizeitoption" umgesetzt. Die ArbeitnehmerInnen haben hierbei die Möglichkeit, anstelle einer Erhöhung ihrer Löhne und Gehälter im selben Ausmaß Freizeit zu erwerben. Diese Freizeit kann dann je nach Vereinbarung geblockt in bestimmten Lebensphasen konsumiert werden, sie kann in einzelnen „zusätzlichen Urlaubstagen" verbraucht werden oder es kann ganz klassisch die wöchentliche Arbeitszeit herabgesetzt werden.

Dieses Instrument entspricht dem steigenden Bedürfnis nach individuell planbarer Freizeit, sei es im Zusammenhang mit bestimmten, im Verlauf des Berufslebens auftreten Ereignissen oder Bedürfnissen (Kinderbetreuung, Weiterbildung oder einfach nur eine Auszeit) oder einfach als regelmäßige zusätzliche Freizeit, um anderen Bedürfnissen nachzugehen. In diesem Zusammenhang gibt es auch andere Modelle, die die individuellen Wünsche mehr in den Vordergrund rücken und den Erwerb von Freizeit sinnvoll mit einer Arbeitszeitverkürzung verbinden können, wie beispielsweise Sabbaticals oder Rechtsansprüche auf eine Veränderung der eigenen Arbeitszeit (Reduktion oder Ausweitung).

Lohn- und Belastungsausgleich

Die Gretchenfrage ist jene nach einem Lohnausgleich für die durch eine Arbeitszeitverkürzung wegfallenden Stunden. Sich als Arbeitnehmerin eine reduzierte Arbeit selbst zu finanzieren hat wenig Innovatives, im Gegenteil: Hiermit landen wir wieder im Teilzeitproblem.

Die Zahl der Erwerbstätigen steigt in Österreich kontinuierlich an, nicht jedoch das gesamte Arbeitsvolumen. Paradox ist, dass sich der sog. „Gender Time Gap" statistisch ein wenig schließt. Dies liegt jedoch in erster Linie am Anstieg teilzeitarbeitender Männer. Wir beobachten also den Trend einer Arbeitszeitverkürzung OHNE jeglichen Lohnausgleich. Der bewusst angefachte Wettbewerb um die Arbeitsplätze hat dazu geführt, dass Standards sukzessive sinken. Wesentlich für die Debatte ist es also, die real vorhandenen Arbeitszeitwünsche einzufangen und diese mit Modellen eines sinnvollen Lohnausgleichs zu koppeln, um auch der wachsenden Prekarisierung entgegenzutreten.

Besonders skeptisch einer Arbeitszeitverkürzung gegenüber sind die ArbeitnehmerInnen im Dienstleistungssektor. Hier besteht die große Gefahr einer Arbeitsverdichtung: Gleich viele Personen müssen nun dieselbe Arbeit in weniger Zeit verrichten. Das ist in eingeschränktem Maß auch tatsächlich möglich, da kürzere Arbeitszeiten nachgewiesenermaßen die Produktivität steigern, die Zeit also effizienter genutzt werden kann. Doch hat dies klare Grenzen, die schnell überschritten werden. Darum kann hier neben realistisch(er)en Zeitvorgaben effektiv nur mit verpflichtenden Personalschlüsseln (gerade im öffentlichen Bereich) gearbeitet werden.

Ein Lösungsmodell auch für die Privatwirtschaft ist hier eine öffentliche Förderung zur Abdeckung eines Teils des Lohnausgleiches, wenn der/die ArbeitgeberIn sich verpflichtet, entsprechend zusätzliches Personal einzustellen. Die Mittel hierfür stehen durch die Entlastung des AMS, die mit der Schaffung neuer Arbeitsplätze einhergeht, bereits zur Verfügung.

Weiterführende Weblinks:

Offener Brief in Deutschland für die 30-Stunden-Woche:
http://www.labournet.de/wp-content/uploads/2013/01/offenerbrief30std.pdf

Projekte zum schwedischen 6-Stunden-Tag:
http://ze.tt/goeteborg-testet-den-6-stunden-arbeitstag-mit-ueberraschenden-ergebnissen/
http://www.theguardian.com/world/2015/sep/17/efficiency-up-turnover-down-sweden-experiments-with-six-hour-working-day

Die „Freizeitoption" im Kollektivvertrag:
http://blog.arbeit-wirtschaft.at/bemerkenswerte-innovation-die-freizeitoption-im-kollektivvertrag/

Privat

Mag.ª Susanne Haslinger
ist in der Gewerkschaft PRO-GE / Die Produktionsgewerkschaft für den Bereich Sozialpolitik zuständig.

Kürzungen bei der Mindestsicherung und deren Folgen für Alleinerziehende

Durch die aktuellen politischen Ereignisse sind die Verhandlungen um die 15a-Vereinbarung zwischen Bund und Ländern zur Bedarfsorientierten Mindestsicherung (BMS) in den Hintergrund getreten. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Verhandlungen bald fortgesetzt werden. Eine Forderung des ÖVP-Vorsitzenden Reinhold Mitterlehner an den neuen Bundeskanzler Christian Kern ist die Deckelung der Mindestsicherung.
Die Deckelung der BMS mit einem Höchstauszahlungsbetrag von 1.500 Euro pro Familie würde besonders Familien ab drei Kindern treffen. Hier wird Kinderarmut gefördert, und das, obwohl es sich um eine sehr kleine BezieherInnengruppe handelt. Große Einsparungen sind dadurch nicht zu erwarten. Von weiteren Kürzungswünschen ist daher auszugehen.
In einer aktuellen Studie der Statistik Austria über „Armut und soziale Eingliederung“[1] in Österreich wird erneut betont, dass Alleinerziehende die am stärksten von Armut betroffene Gruppe darstellen. Mit 42% haben Ein-Eltern-Familien das höchste Risiko zu Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung. So kommt es auch, dass 16% der Ein-Eltern-Haushalte und deren 29.283 Kinder 2014 auf BMS angewiesen waren. Maßnahmen, um dies zu ändern, sind nicht geplant.

I. Friedrich / pixelio.de

Wie kommt es zu einem so hohen Armutsrisiko von Ein-Eltern-Haushalten?

Die Antwort darauf liegt im System. Knapp 90% der Alleinerziehenden sind Frauen.[2] Die nach wie vor sehr traditionellen Rollenbilder in Österreich, der Gender Pay Gap (Gehaltsschere zwischen Männern und Frauen), fehlende Kinderbetreuung und entsprechende gesetzliche Rahmenbedingungen sorgen dafür, dass vor allem Frauen in prekäre Situationen geraten. Die Gründe hierfür sind vielfältig:

— Wenn während der Beziehung nicht an die Folgen einer Trennung gedacht wird,
— wenn Mütter in Karenz zu Hause bleiben, aber Anreize dafür fehlen, dass dies auch Väter tun,
— wenn die Kinderbetreuungsangebote einen frühen Wiedereinstieg und Vollzeitarbeit unmöglich machen,
— wenn das Schulsystem eine Person zu Hause notwendig macht,
— wenn das Gehalt der Väter größer ist und die Mütter daher Teilzeit arbeiten,
— wenn generell die Mütter für Kinder und Familie zuständig sind und die Väter nach wie vor für das Einkommen,
— wenn traditionelle Frauenberufe generell schlechter bezahlt werden,

sind Frauen und vor allem Alleinerziehende finanziell im Nachteil.

Kommt es dann zu einer Trennung, ist das für viele Frauen eine finanzielle Katastrophe

Es fehlen Arbeitsjahre, Gehalts- und Karrieresprünge. Zusammen mit Teilzeitarbeit führt das zu einem geringeren Erwerbseinkommen. Langzeitarbeitslosigkeit kann ebenfalls eine Folge sein.
60 bis 70% der BMS-BezieherInnen verdienen so wenig, dass sie ihr Einkommen – aus Erwerbstätigkeit, Arbeitslosenunterstützung, Notstand oder Unterhalt – mit BMS aufstocken müssen.[3] Auch Frauen, die aus unterschiedlichsten Gründen keinen Anspruch auf Kinderbetreuungsgeld haben, beziehen BMS.

Kürzungen bei der BMS treffen Alleinerziehende und ihre Kinder

Hinzu kommt, dass nach einer Online-Umfrage der ÖPA von 2014 54% aller Alleinerziehenden weniger als den Regelbedarfssatz an Unterhalt bekommen, Unterhaltsvorschuss vom Staat eingerechnet. 14% erhalten gar keinen Unterhalt. Hat der Vater kein Einkommen, fallen auch die Kinder um den Unterhalt um. Oftmals gibt es jahrelange Prozesse um die Höhe des Unterhalts. Um aber die BMS beziehen zu können, muss der Unterhalt zumindest bei Gericht beantragt sein.

Rahmenbedingungen wie die hier beschriebenen schaffen Armut

Kürzungen bei der Bedarfsorientierten Mindestsicherung treffen in direkter Linie Alleinerziehende und deren Kinder. Die Folge können Obdachlosigkeit, soziale und emotionale Verwahrlosung, gesundheitliche Schäden und Gewalt bei den von massiver Armut betroffenen Menschen sein. Die Folgekosten dafür sind wesentlich höher, als Einsparungen bei der Bedarfsorientierten Mindestsicherung einbringen können.

[1] Statistik Austria, EU-SILC 2015 – Armut und soziale Eingliederung
[2] Statistik Austria, Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung 2014
[3] derstandard.at, 12. April 2016: „Mindestsicherung: Kosten stiegen 2015 auf 870 Millionen“

Armut und soziale Ausgrenzung

Bericht über die Pressekonferenz der Statistik Austria und des Sozialministeriums, Wien, 14.04.2016

Im Rahmen einer Pressekonferenz von Sozialminister Alois Stöger und Konrad Pesendorfer, Generaldirektor der Statistik Austria, wurden die neuen Zahlen zum Thema Armut und soziale Ausgrenzung präsentiert.
Die ÖPA nahm daran teil und erfuhr erneut offiziell, was schon lange bekannt ist: Alleinerziehende und deren Kinder sind mit 42% die Gruppe mit dem höchsten Armuts- und Ausgrenzungsrisiko in Österreich. Darauf wiesen beide Herren dezidiert hin. Langzeitarbeitslosigkeit, Migrationshintergrund und geringe Bildung sind weitere Risikofaktoren.
Auf Nachfrage der ÖPA, was angesichts des offensichtlich hohen Risikos zur Absicherung von Alleinerziehenden geplant ist, kam es zu betretenem Schweigen. Dann wurde auf die laufenden Verhandlungen für die 15a-Vereinbarung bezüglich Mindestsicherung verwiesen sowie die Anrechnung von Kinderbetreuungszeiten für die Pension. Beides verhindert Armut nicht, sie mildert sie nur ab.
Es ist traurig, dass die Politik, obwohl die Statistik seit Jahren bekannt ist, keine sinnvollen Lösungsansätze zu bieten hat. Eine gesetzliche Lösung für Kindesunterhalt für alle Kinder z.B. in Form einer Kindergrundsicherung, wie sie die ÖPA seit Jahren fordert, wäre ein möglicher Ansatzpunkt. Höhere Mindestlöhne bieten eine weitere Option, Armut zu reduzieren.

Einladung ENoS-Fachtagung Doppelresidenz

Sa., 29.10.2016 – 9.30 bis 17.00 Uhr

Hotel Heffterhof Salzburg
Maria-Cebotari-Straße 1–7, 5020 Salzburg

Eröffnung:

Martina Berthold, Salzburger Landesrätin für Soziales

Derzeit wird das Thema Doppelresidenz/Wechselmodell in ganz Europa stark diskutiert. Nach der Aufforderung des Europarates an seine Mitgliedsländer, „den Grundsatz der Doppelresidenz nach einer Trennung“ einzuführen, kann eine Auseinandersetzung mit dem Thema nicht länger hinausgeschoben werden.

Die ÖPA nimmt dies in Kooperation mit ENoS (European Network of Single Parent Families) zum Anlass, die Chancen und Gefahren der Doppelresidenz aufzuzeigen und dies in einer konstruktiven, fachlichen Auseinandersetzung zu diskutieren. Welche Rahmenbedingungen müssen für eine gut lebbare Doppelresidenz gegeben sein? Für welche Familien ist Doppelresidenz ein gutes Modell, für welche scheint ein anderes sinnvoller?

Die Tagung findet im Rahmen des Europa-Vernetzungstreffens der Interessenvertretungen für Alleinerziehende – ENoS statt, weshalb auch der derzeitige Stand der Diskussionen in Deutschland, Italien, der Schweiz und Spanien einfließen wird.

Einen Einstieg zum Thema bieten Vorträge von

Dr.in Sabine Walper vom Deutschen Jugendinstitut zur aktuellen Forschung
Doris Täubel-Weinreich, Sprecherin der FamilienrichterInnen, zur rechtlichen Situation in Österreich

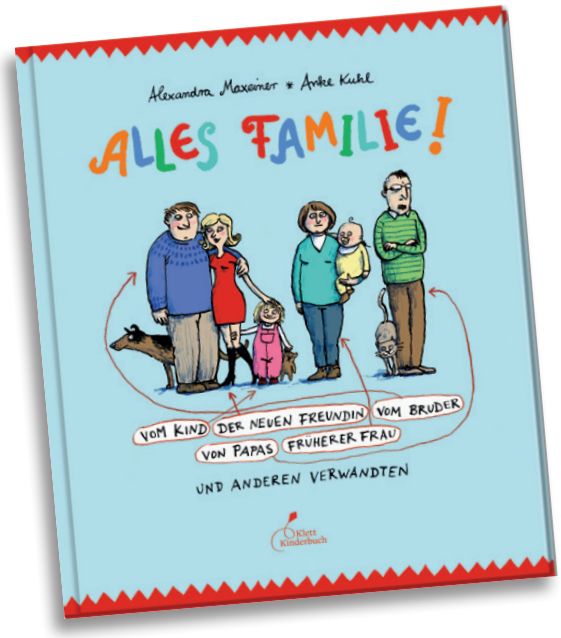
Mitdiskutieren werden VertreterInnen der Kinder- und Jugendanwaltschaft, von Rainbows, den Wiener Frauenhäusern, des Bundesverband des VAMV (Deutschland) sowie des Vereins „Doppelresidenz“.

Angefragt sind VertreterInnen des Familien- und des Frauenministeriums.

Wir freuen uns über Ihre Teilnahme.
Das ÖPA-Team

Bitte um Anmeldung bis spätestens 15.10.2016 unter: 01/890 3 890 oder oepa@oepa.at

Bilderbuch-Familie? Familien-Bilderbuch!



Es gibt sie natürlich weiterhin, die sogenannte Bilderbuchfamilie. Bestehend aus Mama, Papa und Kind(ern). Wir alle kennen aber viele weitere Formen des Familienlebens. Inzwischen sind sie völlig normal – und dennoch im Bilderbuch noch nicht so richtig angekommen.
Das ändert sich mit diesem Buch. Hier finden wir sie alle: die Alleinerziehenden, die Patchworkfamilien in ihren verschiedenen Mixturen, die Regenbogen-, die Kinderdorf- und Adoptivfamilien. Unterhaltsam und mit viel Humor geht es außerdem um Bluts- und Wahlverwandtschaften, um Einzelkinderglück, Geschwisterstreit und die Möglichkeit, die gleiche Nase wie Opa abzukriegen.
Wer dieses witzig illustrierte Sachbilderbuch betrachtet, kommt unweigerlich ins Erzählen über die eigene Familie und gerät ins Nachdenken darüber, was eigentlich das Besondere an ihr ist. Denn jeder gehört zu einer Familie, und die gibt's nur einmal auf der Welt.
Sachlich, quirlig, gut gelaunt – endlich ein Buch über die neue Vielfalt der Familien-Arten.

Wir danken für jede Form der Unterstützung
Konto bei der easybank:
IBAN: AT59 1420 0200 1062 7070, BIC: EASYATW1
lautend auf Österreichische Plattform für Alleinerziehende – ÖPA

Aktuelle Termine, Veranstaltungen, Informationen und Kontaktdaten unserer Bundesländerorganisationen entnehmen Sie bitte unserer Homepage: **www.oepa.or.at**

So erreichen Sie uns ...

ÖPA – Österreichische Plattform für Alleinerziehende, Türkenstraße 3/3. Stock, 1090 Wien
Tel.: 01/890 3 890, Fax: 01/890 3 890-15, E-Mail: oepa@oepa.or.at, **www.oepa.or.at**

Unsere Arbeit wird gefördert von:

bmfj BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIEN UND JUGEND
BM BF Bundesministerium für Bildung und Frauen
Frauen MA57 Stadt Wien

Impressum

Eigentümerin, Herausgeberin und Verlegerin: Österreichische Plattform für Alleinerziehende – ÖPA
Türkenstraße 3/3. Stock, 1090 Wien
Unternehmensgegenstand: Interessenvertretung für Ein-Eltern-Familien, ZVR: 152293663
Vereinszweck:
Die **Österreichische Plattform für Alleinerziehende (ÖPA)** vertritt bundesweit die Interessen alleinerziehender Mütter / Väter und ihrer Kinder. Ihr Engagement gilt allen Ein-Eltern-Familien, ob geschieden, getrennt lebend, ledig oder verwitwet. Sie setzt sich auf politischer und gesellschaftlicher Ebene für strukturelle Verbesserungen und mehr Verständnis für Alleinerziehende ein. Die ÖPA ist keiner politischen Partei verpflichtet. Ihre Tätigkeit kommt alleinerziehenden und getrennt lebenden Müttern / Vätern und ihren Kindern, unabhängig ihrer weltanschaulichen und konfessionellen Zugehörigkeit und Herkunft, zugute.
Vorstand: Vorsitzende: Gabriele Fischer **Stellvertreterin:** Evelyn Martin **Kassierin:** Gabriela Haiden
Redaktionsteam: Bernadette Karner, Margareth Buchschwenter, Jana Zuckerhut
Lektorat: Karin Flunger **Satz und Grafik:** Sandra Zinterhof
Fotos: siehe Fotocredits **Druck:** Druckerei Atlas
Offenlegung der Blattlinie: Informationen und Berichte für Alleinerziehende
Jahresabonnement: Normalbezug: EUR 9,50. Für Alleinerziehende: EUR 7,50
P.b.b. Verlagspostamt 1090 Wien, Erscheinungsort Wien, DVR: 0029874, Zulassungsnummer: GZ 02Z033658M